



Bernd Hallenberg

Studierende in Mittelstädten und ihre Bedeutung für die kommunale Entwicklung

Am Beispiel der Universitätsstadt Marburg

Mit dem Aufkommen des Begriffs der „Schwarmstädte“¹ gerieten ab 2013 solche Städte in den Fokus der (Fach-) Öffentlichkeit, die vor allem nach 2008 zu einem Magneten für jüngere Erwachsene geworden waren. Dabei handelte es sich vornehmlich um Großstädte, die als Hochschul-, aber auch als Erlebnisstandorte besondere Attraktivität auf die mobilen 18- bis 35-Jährigen ausübten. Weniger Aufmerksamkeit erhielten dagegen mittelgroße Hochschulstandorte außerhalb der Agglomerationen mit ihren teilweise sehr hohen Studierendenquoten. Aktuelle Entwicklungen deuten für diese Orte – oft kleinere Regiopole – auf gemischte Zukunftsperspektiven und einen deutlichen Anpassungsbedarf hin, nicht zuletzt zur Steigerung der Attraktivität für andere Bevölkerungsgruppen angesichts sich anbahnender demografischer Verschiebungen. Näher werden diese Entwicklungen am Beispiel der Universitätsstadt Marburg dargestellt.

Übergreifende Entwicklungen

Die Auswirkungen der Präsenz von Studierenden auf die kommunale Entwicklung in Mittelstädten sind vielfältig und keineswegs ausschließlich positiv.² Zugleich sind dabei neben übergreifenden Grundmustern die spezifischen Gegebenheiten der Standorte zu berücksichtigen. Ein weit überdurchschnittlicher lokaler Anteil von Studierenden an Universitäten an der Bevölkerung ist gerade in Mittelstädten mit alteingesessenen Einrichtungen zu beobachten. Dort erreicht die Studierendenquote an drei Standorten 30 % oder mehr, in anderen Mittelstädten 12 bis etwa 25 %.

Die positiven Effekte der meist temporären studentischen Bewohnerinnen und Bewohner reichen von ihrem Beitrag zur Steigerung der gastronomischen und kulturellen Vielfalt in den Innenstädten bis zur Rolle von Studierenden als brückenbauendem Pfeiler gesellschaftlicher Vielfalt. Daraus können eine Vitalisierung und teilweise veränderte Nutzungsmischung von Innenstädten entstehen, die über deren herkömmliche Rolle als Einkaufsort zunehmend hinausweisen, wie aktuelle Befragungen unter jüngeren Erwachsenen zeigen.³ Daneben können Studierende in gewissem Umfang zur Stabilisierung sozial heterogener und

sozial benachteiligter Quartiere beitragen, soweit sie dort in nennenswerter Zahl wohnen bzw. sich aufhalten, was angesichts der schwierigen Wohnungsmarktlage häufig zu beobachten ist.

Mit einer hohen lokalen Präsenz von Studentinnen und Studenten verbinden sich jedoch auch deutliche Herausforderungen für die Kommunen. Dabei geht es, neben einer meist eingeschränkten Teilhabe der Studierenden an urbanen Gestaltungsprozessen, insbesondere um die verschiedenen Folgen für den lokalen und regionalen Wohnungsmarkt.⁴

⁴ Vgl. etwa Kramer 2019 und Forschungsberichte der ARL 09, S. 281–310. Siehe auch BBSR 2017.

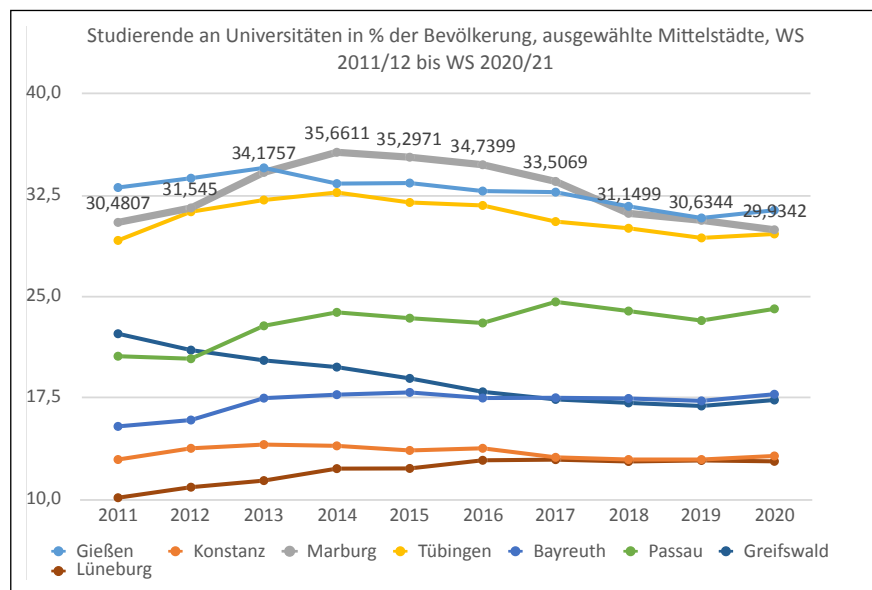


Abb. 1: Studierendenquote, ausgewählte Mittelstädte (Quelle: eigene Darstellung; Genesis-Online, Regionalstatistik.de)

¹ Siehe etwa Simons/Weiden 2015.

² Die hier genutzten Daten sind auf Studierende an Universitäten beschränkt und beziehen (Fach-)Hochschulen nicht mit ein.

³ Exemplarisch sind die Passantenbefragungen des IFH Köln (2021) zu nennen.

Diese reichen von der Schaffung von Unterbringungsmöglichkeiten für die meist temporär Zuziehenden⁵ (vgl. Tab. 1) über die Wirkungen ihrer Nachfrage auf Mieten und Preise bis hin zu den Strukturen der Bautätigkeit, die oft von strukturellen Asymmetrien zulasten mittelgroßer und großer Wohnungen geprägt sind – was das Angebot für andere Bevölkerungsgruppen, wie größere Haushalte bzw. Familien mit Kindern, einschränkt. Diese Folgen verbinden sich mit einer preistreibenden hohen Mobilität und Fluktuation der Studierenden – ein Aspekt, der bislang nur in begrenztem Umfang wissenschaftlich untersucht wurde.

Ort	Studierenden-Wohnheime	Studierenden-Wohnplätze	Darunter: Wohnplätze der Studentenwerke	Zahl der Studierenden 2019/20	Unterbringungsquote in %
Marburg	36	2503	2008	24322	10,3
Gießen	36	2719	2719	39018	7,0
Tübingen	28	4534	3661	26842	16,9
Konstanz	19	3369	2361	15856	21,3
Lüneburg	6	978	520	9722	10,1
Greifswald	14	814	814	10238	8,0
Frankfurt O.	6	1309	1309	6118	21,4
Passau	7	980	516	12323	8,0
Bayreuth	15	1858	1348	12967	14,3
Bamberg	12	1409	931	12428	11,3

Tab. 1: Wohnplätze für Studierende in Mittelstädten 2020

Bindung von Absolventinnen und Absolventen an den Hochschulstandort

Eine zentrale Frage für viele Mittelstädte außerhalb der urbanen Agglomerationen betrifft insofern – und angesichts des fortschreitenden Mangels an Fachkräften gerade in Mittelstädten – die Frage, wie hochqualifizierte Absolventinnen und Absolventen stärker an ihren bisherigen Studienort gebunden werden können.⁶ Regional ausgerichtete Studien befassen sich seit Längerem mit den Folgen dieses potenziellen „Brain Drain“ der kleineren Hochschulstandorte – und wie ihm erfolgreich entgegengewirkt werden könne (vgl. Falk/Kratz 2009, S. 52; Hamm/Jäger/Kopper et al. 2013). Umfassende Untersuchungen sind bisher allerdings Mangelware geblieben (so Teichert 2021).

Großstädte und Metropolen üben mit ihrer Vielschichtigkeit von Jobangeboten in Verbindung mit „soften“ Standortfaktoren („Amenities“) (Flöther 2021), etwa im Erlebnis- und Kulturbereich, eine besondere Anziehungskraft auf Studierende und ins-

besondere Absolventinnen und Absolventen aus (siehe auch Hallenberg/Wesselmann 2018). Mittelstädte und ihr regionales Umfeld verfügen dagegen oft nur über ein beschränktes Spektrum an qualifizierten Arbeitsplätzen und – aus Sicht der Absolventen – weiteren relevanten Pull-Attraktoren. Dabei können, wie im Fall einiger Standorte, durchaus mangelnde Informationen eine wichtige Rolle spielen.

Die Anstrengungen, hochqualifizierte Absolventen an Stadt und Region zu binden, gewinnen durch weitere aktuelle Entwicklungen an Dringlichkeit. Neben den Einschränkungen durch die Coronapandemie, die die Lage vieler Studierenden zeitweise deutlich verschlechtert haben (Becker/Lörz 2020), wird eine demografische „Delle“ in den kommenden Jahren zu einem Rückgang der Studienanfängerinnen und -anfänger führen.

Infolge der Coronapandemie sind zudem die Zahlen der Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer, die zum Studium nach Deutschland kommen, gesunken. Im Studienjahr 2020 hatte deren Zahl bundesweit um 22 % gegenüber dem Vorjahr abgenommen. Parallel dazu hat sich allein in den vergangenen vier Jahren in Deutschland die Bevölkerungsgruppe der 17- bis 22-Jährigen, aus der derzeit rund drei Viertel der Studienanfängerinnen und -anfänger kommen, um 5 % verringert (vgl. Destatis 2021). Insbesondere bis 2026 ist mit einem mehrprozentigen Rückgang zu rechnen, der aktuell an den Universitäten – wenngleich in unterschiedlichem Umfang – sichtbar wird. Dabei dürfte natürlich auch – wie sich bereits abzeichnet – die unterschiedliche Attraktivität der angebotenen Fachbereiche eine wichtige Rolle spielen. Vielfach wird zudem vermutet, dass sich die Hochschulen in Deutschland nach der Pandemie verändern werden. Es werde mehr digitale Forschung und Lehre geben, „die die präsenten Raumbedarfe redu-

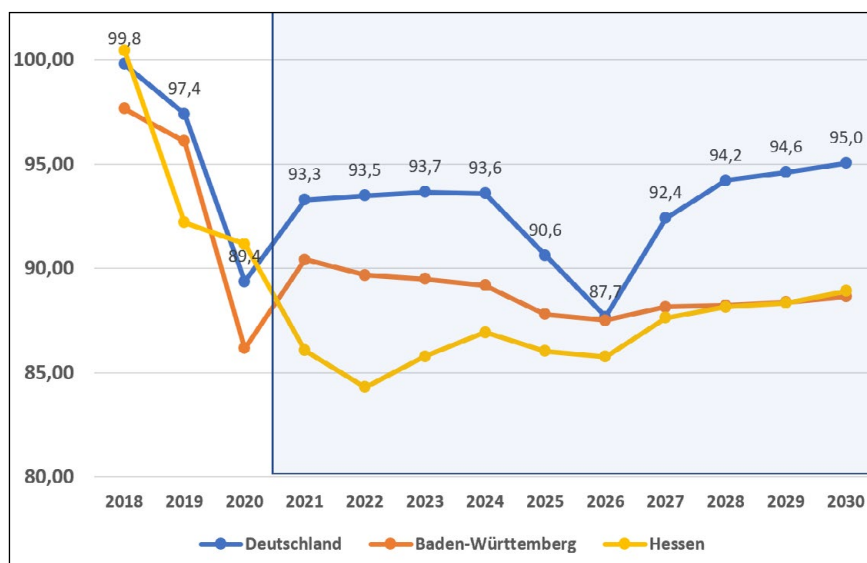


Abb. 2: Studienanfänger, Universitäten, Hochrechnung, Index (2017 = 100) bis 2030 (Quelle: Sekretariat der Ständigen KMK, Tabellenanhang zur „Vorausberechnung der Studienanfänger- und Studierendenzahlen 2021–2030“, Berlin, November 2021)

⁵ Deutsches Studentenwerk 2020.

⁶ zu den komplexen Bedingungen des Arbeitsmarkteintritts von Hochschulabsolventinnen und -absolventen siehe aktuell Teichert 2021.

zieren“; gerade große Vorlesungen mit mehreren Hundert Studenten könnten nur noch digital angeboten werden [Schmoll 2022].

Zusammengenommen deuten diese Entwicklungen auf einen nicht unerheblichen Anpassungsbedarf der Hochschulstandorte hin, der sich vor allem auf eine Diversifizierung von Jobangeboten, der Schaffung eines breiteren Spektrums an Wohnungsangeboten und entsprechende Infrastrukturmaßnahmen richten muss. Dies kann nur im Rahmen integrierter, aufeinander abgestimmter Konzepte erfolgen. Nachfolgend werden diese allgemeinen Entwicklungen und Erfordernisse am Beispiel des Universitäts- und Wirtschaftsstandortes Marburg näher beleuchtet.

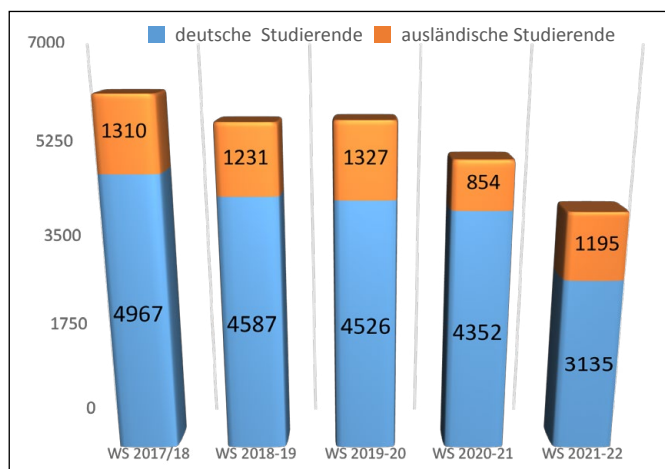


Abb. 3: Studierende im ersten Hochschulsesemester an der Philipps-Universität Marburg

Studierende und ihre Rolle für die kommunale Entwicklung am Beispiel von Marburg

Einen prägenden Teil der Marburger Stadtgesellschaft bilden die Studierenden an der 1527 gegründeten Philipps-Universität. Im Unterschied zu Tübingen, Gießen und anderen mittelgroßen Universitätsstädten zeichnet sich in Marburg bereits seit 2015/2016 ein langsamer, aber stetiger Rückgang der Studierendenzahlen ab, seit 2020 aufgrund der Coronarestriktionen auch bei ausländischen Studierenden. Eingebrochen ist die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger im Wintersemester 2021/2022 um fast 17 % gegenüber dem Vorjahr.⁷ Lag die Studierendenquote 2014 bei etwa 36 %, so ist sie inzwischen auf unter 30 % gefallen. Der Rückgang betrifft die meisten Fachbereiche; nur der anteilsstärkste Bereich „Medizin“ – mit jedem sechsten Studierenden – verzeichnete im WS 2021/2022 mehr Studierende als 2017/2018.⁸

⁷ Quellen: Genesis-Online; Philipps-Universität Marburg, <https://www.uni-marburg.de/de/universitaet/profil/zahlen-rankings/studierendenzahlen>; eigene Berechnungen

⁸ Zuwächse gab es zudem in den FB Biologie und Geografie; im Bereich Mathematik und Informatik brach die Studierendenzahl dagegen um 36 % ein.

Im Rahmen einer breiter angelegten Studie konnte in Marburg auf die anonymisierten Adressen der Studierenden auf Straßenebene zurückgegriffen werden.⁹ Dadurch war eine Zuordnung zu den 33 Ortsteilen möglich. Von den Eingeschriebenen an der Universität im SS 2021 gaben etwa 45 % eine Adresse in der Stadt Marburg an, weitere 6 % wohnten danach im übrigen Landkreis.

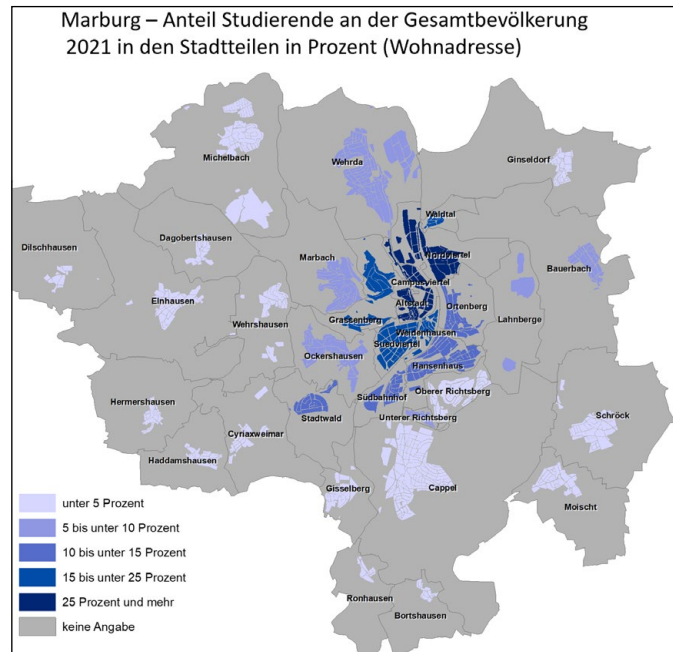


Abb. 4: Anteil der Studierenden an der Gesamtbevölkerung in den Stadtteilen

Auch in Marburg bevorzugen die Studenten eine Lage in der Innenstadt, 10 % von ihnen sind in einem der fast 40 Wohnheime untergebracht. Insgesamt sind die Studierenden im Stadtgebiet ungleichmäßig verteilt. Der Segregationsindex 2020/2021 lag auf Ortsteilebene bei 37,1. So wohnen 52 % der Studierenden mit einer Marburger Wohnadresse in nur vier Ortsteilen. Dort stellen sie zwischen 30 und 40 % der Gesamtbevölkerung bzw. 40 bis 60 % der 16- bis 35-jährigen Bevölkerung.

Etwa 9 % der Studierenden mit Wohnort Marburg geben eine Adresse in einem der vier sozial schwächeren Ortsteile an; ihr Bevölkerungsanteil erreicht dort jedoch nur einen Anteil von zwischen 3 und 17 %. Insofern können Studierende dort nur begrenzt zur sozialen Vielfalt beitragen und eine Vor-Ort-Funktion als „Brückenbauer“ ausüben, was sich auch in einer sehr begrenzten Teilnahme an Quartiersprozessen zeigt.

Der hohe Anteil von Studierenden wirkt sich deutlich auf den Wohnungsmarkt und dessen Entwicklung aus. Der Zuwachs an Studenten hatte in der zweiten Hälfte der 2010er Jahre durch Bautätigkeit oder Teilung zu einem starken Anstieg des Bestands von Wohnungen mit ein oder zwei Zimmern geführt. Nur Frankfurt am Main hat unter den hessischen

⁹ Quelle: Studentenwerk Marburg; Auswertung: vhw Forschung.

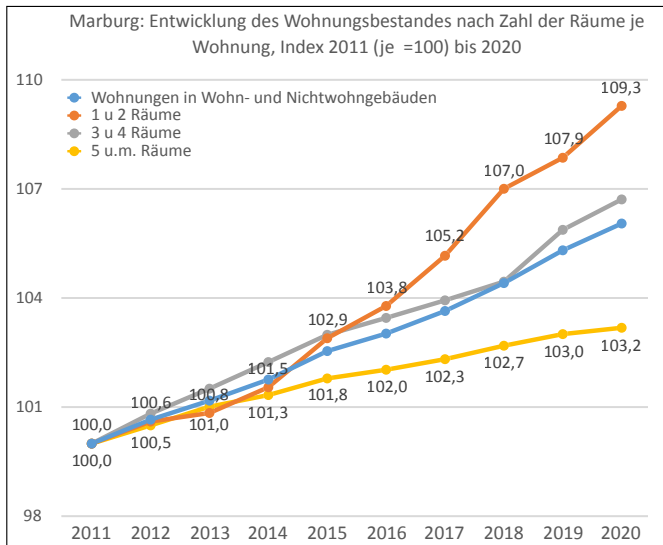


Abb. 5: Entwicklung des Wohnungsbestandes in Marburg

Kommunen einen leicht höheren Anteil an kleinen Wohneinheiten (WE) im Vergleich zu Marburg, dafür aber, wie die übrigen hessischen Mittel- und Großstädte, einen deutlich höheren Anteil an mittelgroßen Wohnungen mit drei oder vier Zimmern. Gerade dieses wichtige Teilsegment für urbanes Wohnen im verdichteten Teil der Stadt ist somit defizitär, während es in den Außenbereichen einen höheren, aber inzwischen – mangels Bautätigkeit – stagnierenden Ein- und Zweifamilienhausbestand gibt. Das heißt, gerade für urban orientierte Nachfrager in Mehrpersonenhaushalten ist das Mehrfamilienhausangebot quantitativ und teilweise auch qualitativ relativ gering, zumal ein nicht unerheblicher Teil der mittelgroßen Wohnungen auf den preisgebundenen Bestand entfällt. Ein- und Zweifamilienhäuser sind im Marburger Umland dagegen um etwa 25 % günstiger als in der Stadt, während dieser Preisabstand in Gießen oder Tübingen nur bei 15 % liegt.

Diese Entwicklung spiegelt sich vor dem Hintergrund rückläufiger Studierendenzahlen auch auf der Preisseite: Die höchsten Nettokaltmieten (Euro/m²) finden sich Anfang 2022 weiterhin bei Wohnungsangeboten unter 35 m² Wohnfläche, während größere WE angesichts ihrer partiellen Preisbindung im Durchschnitt günstiger sind. Gleichzeitig sinkt der Anteil größerer WE an allen Angeboten inzwischen erheblich, während die Zahl verfügbarer Kleinwohnungen ansteigt.¹⁰ Kurzum: Eine Verbreiterung des Wohnungsangebotes gehört zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ansprache zusätzlicher Nachfragegruppen.

¹⁰ Quelle: eigene Darstellung auf Basis der Daten von Immobilienscout24.de.

Aspekte der Bindung von Uniabsolventen am Standort Marburg

Wie steht es um die Bleibebereitschaft der Absolventinnen und Absolventen der Marburger Universität in Stadt oder Umland? Der Aderlass zeigt sich seit Jahren in hohen Wanderungsverlusten bei den 25- bis 30-Jährigen. Tatsächlich verstärken Stadt und Kreis Marburg angesichts des wachsenden Mangels an Fachkräften inzwischen ihre Bemühungen, die Bindung der Uniabsolventen zu erhöhen.¹¹ Eine Befragung (auch) von Studierenden der Philipps-Universität im Rahmen einer Regionalstudie 2018 ergab eine eher negative Bewertung der örtlichen und regionalen Bedingungen. Besonders schlecht wurden die Jobvielfalt, die Wohnungsmarktbedingungen oder die Verfügbarkeit von Schulen und Kinderspieleinrichtungen in der Stadt und insbesondere im Landkreis eingeschätzt (Brenner/Ebert 2018). Diese tendenziell kritische Bewertung wurde in der Studie vor allem auf ein Informationsdefizit über die Bedingungen in Region und Stadt zurückgeführt und eine bessere kommunale Kommunikation angemahnt. Hervorgehoben wurden seitens Stadt und Kreis die Mischung aus Urbanität und Naturnähe an einem „guten Forschungs- und Entwicklungsstandort“, die „einzigartige Bedingungen für Familie, Freizeit und Beruf“ schaffe.¹²

¹¹ Pressemitteilung 402/2021, vom 15.07.2021: Gemeinsame Pressemitteilung der Universitätsstadt Marburg und des Landkreises Marburg-Biedenkopf: Innovationen, die die Welt verändern, gehen von Marburg-Biedenkopf aus – Landkreis und Universitätsstadt starten Kampagne zur Fachkräftegewinnung – <https://www.marburg-biedenkopf.de/innovation?fbclid=IwAR0Wf8Sqqj7iUDb0vjNddC68SAPARdUyo1CqNU4PVyfWZNOJ2sWr0xKTsgE>.

¹² Zitiert nach Pressemitteilung, 402/2021, a. a. O.

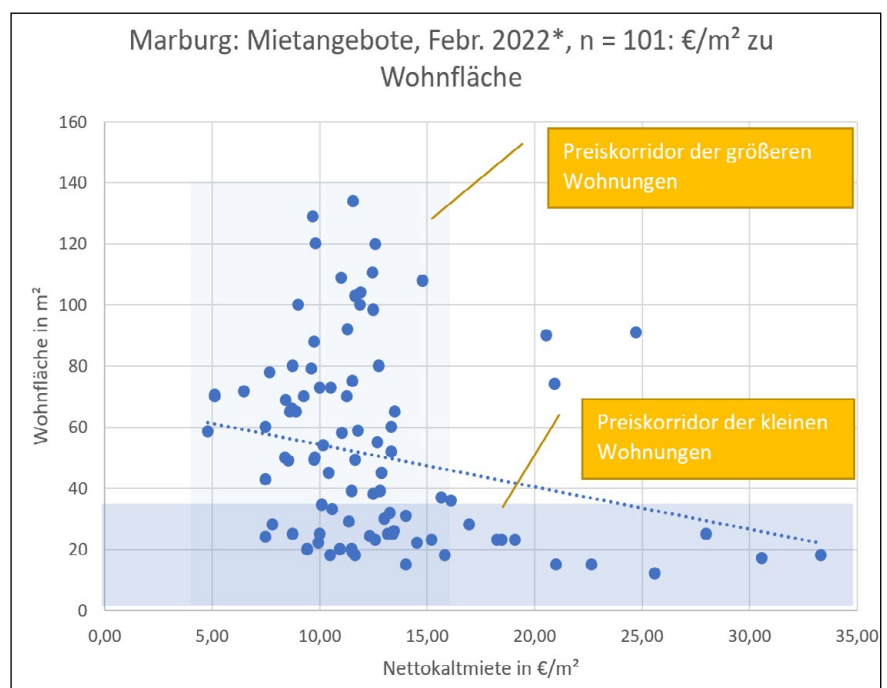


Abb. 6: Mietangebote in Marburg

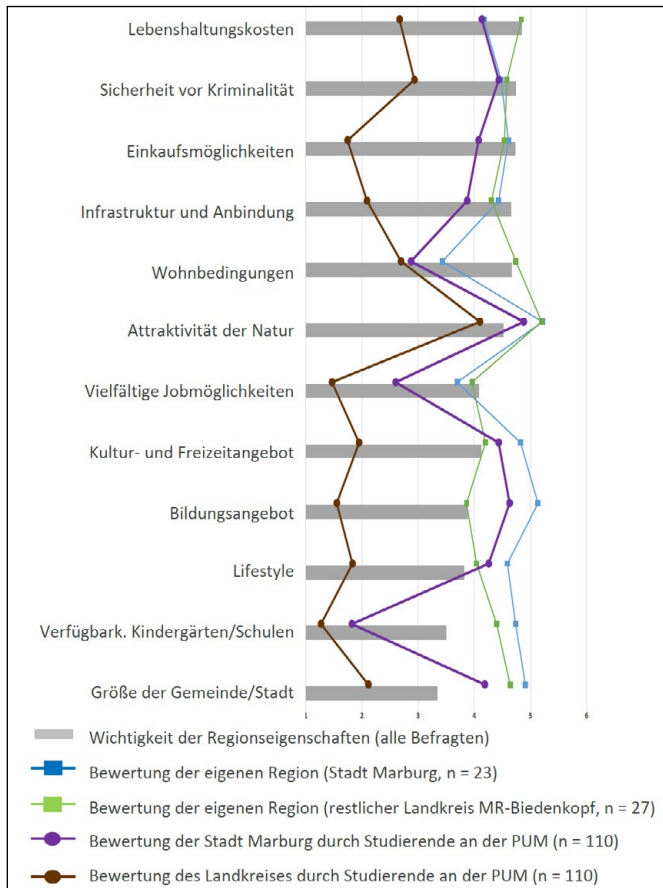


Abb. 7: Bewertung der Eigenschaften von Stadt und Region durch Studierende der PUM 2018 (Quelle: Brenner/Ebert 2018, S. 31)

Doch auch eine Unternehmensbefragung der IHK Kassel-Marburg im (Alt-)Kreis Marburg zeigte 2021 die wahrgenommenen Stärken, aber auch Schwächen des Standortes auf. Im Vergleich mit deren Bedeutung aus unternehmerischer Sicht äußerten sich die Befragten besonders unzufrieden mit dem Arbeitskräfteangebot vor Ort und der Qualifikation der verfügbaren Arbeitskräfte. Wesentlich besser schnitten dagegen Faktoren, wie „Lebensqualität und Freizeitmöglichkeiten“, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder das regionale Bildungsangebot, ab (vgl. IHK Kassel-Marburg 2021). Tatsächlich kann die Stadt, die von einem starken Dienstleistungssektor geprägt ist, auf der „Habenseite“ auf ihre zentrale Rolle als Gesundheits- und Pharmastandort verweisen, an dem Forschung, Produktion und Anwendung gebündelt und vernetzt sind.

Mehr als 10.000 Menschen sind allein im Gesundheitssektor oder in der Wissenschaft tätig. Daneben spielen Universität

und Verwaltung eine zentrale Rolle für die Beschäftigung. Die Liste der großen Arbeitgeber vor Ort wird von der Philipps-Universität mit 4.250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angeführt, weitere 4.300 arbeiten im 2017 privatisierten Universitätsklinikum. Die Pharma- bzw. Gesundheitsunternehmen CSL Behring und Biontech – zuvor Novartis – haben derzeit etwa 3.400 Mitarbeitende. Ende 2020 arbeiteten im Kreis und ganz überwiegend in der Stadt Marburg fast 5,5 % aller Beschäftigten in der deutschen Pharmaindustrie. Dieser Wirtschaftsbereich wird den Zukunftsbranchen zugerechnet (DDW 2021), wobei es künftig zu einer Erweiterung bzw. Modifizierung von Geschäftsmodellen kommen dürfte (PWC 2021). Insgesamt entfallen fast 30 % aller Beschäftigten in der Stadt auf die „Top 10-Arbeitgeber“.

Ein erweiterter Blick offenbart jedoch zugleich die vorhandenen Schwächen des Standortes gerade auf regionaler Ebene und die damit verbundenen Probleme, Uniabsolventen zum Verbleib zu bewegen. Wie in anderen mittelgroßen Universitätsstandorten geht es auch um ein „Mismatch“ zwischen Fachbereichsstruktur und lokal-regionaler Beschäftigungsstruktur. Im Falle Marburgs bestehen zwischen dem Oberzentrum und dem umgebenden Kreis grundsätzliche strukturelle Unterschiede, da der Restkreis weit überdurchschnittlich stark vom produzierenden Gewerbe geprägt wird, wie Abbildung 8 veranschaulicht.

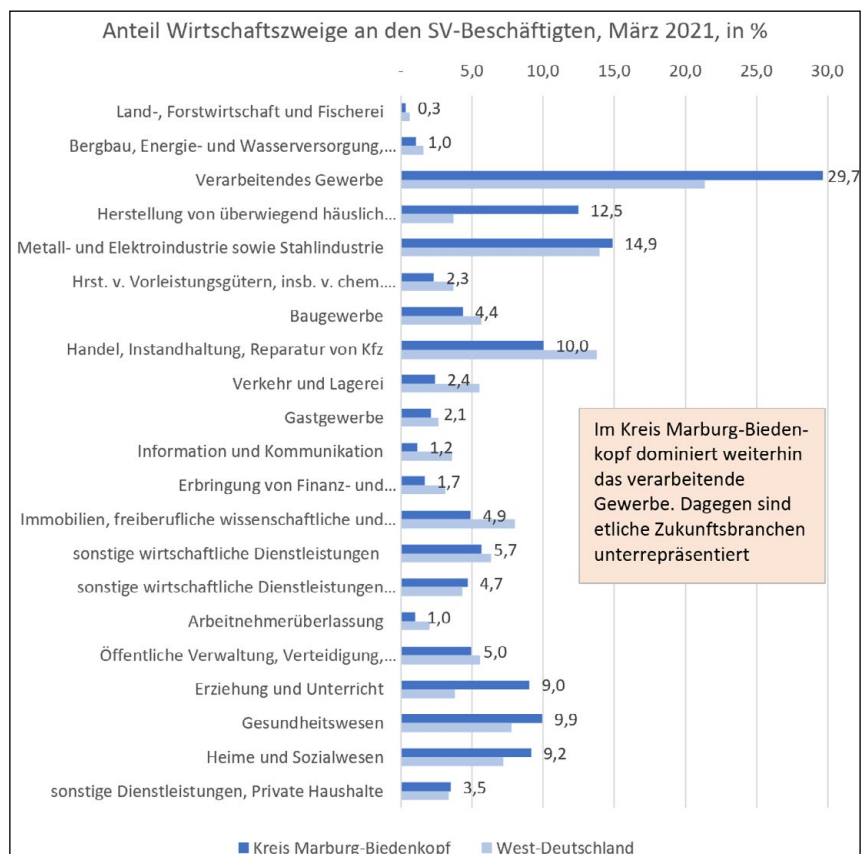


Abb. 8: Anteil Wirtschaftszweige an den SV-Beschäftigten

Fazit und Perspektiven

Mittelstädte sind als Studienorte attraktiv und durchaus wettbewerbsfähig gegenüber Großstädten. Häufig ist die Relevanz der Studierenden für das soziale Gefüge und die kommunale Entwicklung weit größer als in entsprechenden Großstädten und Metropolen. Mittelgroße Hochschulstandorte können besondere Vorteile vorweisen und verbreiten oft einen attraktiven Mix aus urbanem Flair, Naturnähe, Übersichtlichkeit oder den teilweise geringeren Lebenshaltungskosten. Für die entsprechenden Kommunen ergeben sich aus dem hohen Anteil von Studierenden viele Vorteile, wie etwa die kulturelle und soziale Vitalisierung. Dem stehen allerdings deutliche Herausforderungen gegenüber. Gerade in Zeiten bedingter Trendänderungen oder -brüche – wie der sich derzeit vollziehenden demografischen „Dele“ mit einem Rückgang der Zahl von Studienanfängern – entsteht ein signifikanter Anpassungsbedarf, der durch den parallelen Druck, zusätzliche qualifizierte Fachkräfte zu gewinnen, erhöht wird.

Wichtig ist es daher, die vorhandenen Stärken besser zu nutzen und breiter zu kommunizieren. Zugleich gilt es, die Anziehungskraft der Städte durch eine Verbreiterung des Wohnungsangebotes über alle Segmente hinweg und einer Diversifizierung der regionalen und lokalen Beschäftigungsmöglichkeiten zu stärken, um so eine größere Zahl von Uniabsolventen zu binden und zugleich neue Gruppen und Haushalte aus dem In- und Ausland zu gewinnen.

Vor allem dort, wo wie im Oberzentrum Marburg ein erhebliches wirtschaftliches Strukturgefälle zum Umland besteht, müssen Anpassungsprozesse durch ein besseres Zusammenwirken und mehr Ko-Produktion der relevanten Akteure zukunftsfähig gestaltet werden.¹³ Erforderlich sind integrierte Angebotspakete, die auf die Bedürfnisse der studentischen und sonstigen Zielgruppen abgestimmt sind. Zwar wird es angesichts der hohen regionalen Mobilität der Uniabsolventen nicht zu einer völligen Umkehr bei den Fortzügen kommen, durchaus aber zu einer signifikanten Steigerung der Bleibebereitschaft, die den Rückgang der Studierendenzahl kompensieren kann.



Bernd Hallenberg

Seniorwissenschaftler i. R. und bis 2021
Stellvertreter des vhw-Vorstands, Berlin

Quellen:

BBSR (Hrsg.) [2017]: Nutzungsmischung und die Bewältigung von Nutzungskonflikten in Innenstädten, Stadt- und Ortsteilzentren – Chancen und Hemmnisse. BBSR-Online-Publikation 23/2017, Bonn.

Becker, K./Lörz, M. [2020]: Studieren während der Coronapandemie: Die finanzielle Situation von Studierenden und mögliche Auswirkungen auf das Studium. DZHW Brief, 9/2020. https://www.dzhw.eu/pdf/pub_brief/dzhw_brief_09_2020.pdf.

Brenner, T./Ebert, T. (2018): Fachkräfte für den Landkreis Marburg-Biedenkopf – Wahrnehmung, Attraktivität und Potentiale. Marburg, Philipps-Universität Marburg, Arbeitsgruppe für Wirtschaftsgeographie und Standortforschung.

DDW – Deutsche Wirtschaft (2021): Die 50 Trendfelder und Wachstumsmärkte der Wirtschaft. 19.11.2021 <https://die-deutsche-wirtschaft.de/trend-und-wachstumfelder/>.

Destatis [Statistisches Bundesamt] (2021), Pressemitteilung Nr. 538, 26.11.2021, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/11/PD21_538_21.html.

Deutsches Studentenwerk (Hrsg.) (2020): Wohnraum für Studierende. Statistische Übersicht 2020. Berlin.

Falk, S./Kratz, F. (2009): Regionale Mobilität von Hochschulabsolventen beim Berufseinstieg, in: Beiträge zur Hochschulforschung, 3/2009.

Flöther, C. (2021): Absolvant*innen: die Hochmobilen par excellence? Mobilitäts-potenziale heterogener Absolvant*innen, in: Fabian, G./Flöther, C./Reifenberg, D. (Hrsg.): Generation Hochschulabschluss: neue und alte Differenzierungen. Ergebnisse des Absolvantenpanels 2017. Münster/New York: Waxmann, S. 207–232.

Hallenberg, B./Wesselmann, St. (2018): Ansprüche und Realitäten des Lebens in der Stadt. Eine Studie mit Umfragen unter Studierenden in Osnabrück und Berlin in: vhw – Forum Wohnen und Stadtentwicklung, 5/2018, S. 264–267.

Hamm, R./Jäger, A./Kopper, J. et al (2013): BrainDrain trotz Fachkräftemangel? Regionales Migrationsverhalten von Hochschulabsolventen dargestellt am Beispiel der Hochschule Niederrhein, List Forum 39/2013, S. 46–70.

IFH Köln (Hrsg.) (2021): Vitale Innenstädte 2020. Köln.

IHK Kassel-Marburg (Hrsg.) (2021): So ist die Lage. Standortbefragung der IHK Kassel-Marburg. Kassel, November 2021.

Kramer, C. (2019): Studierende im städtischen Quartier – zeit-räumliche Wirkungen von temporären Bewohnern und Bewohnerinnen, in: Henckel, Di/Kramer, C. (Hrsg.): Zeitgerechte Stadt – Konzepte und Perspektiven für die Planungspraxis. Hannover 2019, Forschungsberichte der ARL 09, S. 281–310.

Philipps-Universität Marburg, <https://www.uni-marburg.de/de/universitaet/profil/zahlen-rankings/studierendenzahlen>.

Pressemitteilung 402/2021, vom 15.07.2021: Gemeinsame Pressemitteilung der Universitätsstadt Marburg und des Landkreises Marburg-Biedenkopf: Innovationen, die die Welt verändern, gehen von Marburg-Biedenkopf aus – Landkreis und Universitätsstadt starten Kampagne zur Fachkräftegewinnung.

PWC (2021): Future of Health. How to Transform BioPharma for the Upcoming LIFE Care System. <https://www.strategyand.pwc.com/de/en/industries/health/future-of-health-2021.html>.

Röhrig, A./Schaade, P. (2018): Digitalisierung der Arbeitswelt: Mögliche Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt in Hessen – Aktualisierung. IAB Hessen, 1-2021, https://doku.iab.de/regional/H/2021/regional_h_0121.pdf Blätter, 2-2018, S. 221–232.

Schmoll, H. (2022): Gibt es nach der Pandemie weniger Seminarräume an Unis? FAZ-Online, 26.1.2022.

Simons, H./Weiden, L. (2015): Schwarmstädte in Deutschland – Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wanderungsmuster in Deutschland. Berlin: empirica.

Teichert, C. (2021): Arbeitsmarkteinstieg und räumliche Mobilität von Hochschulabsolventen/innen. Hannover: Gottfried Wilhelm-Leibniz-Universität, Dissertation., DOI: <https://doi.org/10.15488/10465>.

Vöpel, H./Wolf, A./Burkert, C. (2018): Regionalwirtschaftliche Resilienz in Zeiten strukturellen Wandels, in: Wirtschaftspolitische Blätter, 2-2018, S. 221–232 <https://www.wko.at/site/WirtschaftspolitischeBlaetter/voepel-wolf-2-2018.pdf>.

¹³ Dieser Aspekt wurde auch in der Unternehmensbefragung der IHK Marburg deutlich.